

# Es wollt' ein Jäger jagen

Fritz Koch - Gotha



Der Gefreite Heideprien kam an einem Juli = Nachmittage mit den Parolebüchern zu seinem Hauptmann. „Der Alte pennt,“ sagte der Bursche, „ich muß ihn aber gleich wecken. Geh mal' so lange runter in' Garten und wart' da.“

Der Gefreite wandte sich also wieder hinaus in den glutheißen Sommertage, schritt in dem schweren Duft von Blumen und Kräutern langsam den sonnenweißen Plattenweg entlang, sah nicht die blühenden Rosen und nicht die Schmetterlinge, wohl aber — kief eens! — erspähte er ein weibliches Wesen, das er vorher nicht gesehen hatte, und das sich da etwas abseits zwischen Sträuchern und Beeten zu schaffen machte.

Wenn nun der Gefreite Heideprien auch für Blumen und Schmetterlinge kein Organ hatte — Reizen gegenüber, wie sie sich ihm hier darbieten, war sein Gemüt keineswegs unzugänglich. Zwar wandte ihm die Gestalt den Rücken zu, doch aber stimmte ihr Anblick ihn freundlich, erstens überhaupt, und zweitens, weil er als Kenner Rundungen feststellte, die seinem Auge wohlgefällig waren. Das Gesicht blieb ihm allerdings verborgen. Bei der Anmut des Nackens jedoch, der, von der Sonne leicht gerötet, unter dem Rande eines großen Gartenhutes hervorschaute, konnte er sich das, was sich auf der anderen Seite unter dem Hute befinden mußte, nicht anders als hübsch vorstellen.

Nun muß man wissen, daß die zwanziger Jäger bei den Frauen fabelhafte Erfolge haben. Und wie der stramme Gefreite Heideprien von der zweiten Kompanie seinerseits überzeugt war, ein ansehnlicher Kerl zu sein, so war es ihm natürlich sofort selbstverständlich, daß er um die Schöne zu werben hätte. Das war er schon dem Bataillon und der grünen Farbe schuldig.

Er setzte sich also ohne Bedacht darüber hinweg, daß er sich hier im heiligen Hain seines Hauptmanns befand, blieb stehen, nahm eine soldatisch-kecke und etwas her-

ausfordernde Haltung an und eröffnete die Balz, indem er leise den Lockruf ertönen ließ: „Na, Fräulein?“ Dann verhoffte er eine Weile.

Das Fräulein tat, als hätte es nichts gehört. Heideprien ließ sich dadurch nicht einschüchtern — im Gegenteil. Weit herrlicher ist es doch, eine zäh verteidigte Stellung schließlich mit Hurrah zu nehmen, als still eine Position zu besetzen, die der Gegner zu früh aufgegeben hat. Er lachte mit seinen weißen Bauernzähnen in dem sommerbraunen Gesicht und begann mit dem planmäßigen Angriff. Humoristisch fing er an und ging dann zum Ernst des Lebens über, wobei er solide sonntägliche Absichten durchblicken ließ, er kam männlich-zart, er suchte die weibliche Neugier zu reizen, und er sprühte von Geist — alles umsonst. Sie äste weiter an den Johannisbeeren, und nicht einmal das erreichte er, was er doch billig hätte erwarten können, daß sie ein einziges Mal aufgeworfen und zu ihm herübergedrückt hätte.

So was hatte er noch nicht erlebt. Seine Bemühungen fanden aber ein jähes Ende dadurch, daß sich im ersten Stock ein Fenster auftat, vor dessen Zimmerdunkel ein sonnenverbrannter Kopf über einer grauen Litenska erschien. Der Alte! Den hatte Heideprien wahrhaftig ganz vergessen gehabt! Aber nachdem er eben im Begriff gewesen war, die Annehmlichkeiten auszukosten, die das Soldatsein mit sich brachte, nahm er auch sofort und willig die Pflichten des Kommisses wieder auf sich. Die Schrieben ihm beim Ansichtigwerden hoher Vorgesetzter eine ehrene Haltung vor, in der er denn auch, schneller als Lots Frau zur Salzsäule, unter hörbarem Knall erstarrte. Der Alte hatte sonst ein sehr feines Ohr für dieses Geräusch. Aber sei es nun, daß er es hier, wo er es nicht erwartete, doch einmal überhört hatte, sei es, daß sein Sinnen und Trachten intensiv auf etwas anderes gerichtet war — genug, er beachtete den Gefreiten gar nicht. Seine Lichter richteten sich vielmehr sofort auf das Objekt von Heideprians vergeblichen Liebesmühen, und der Gartenhut wandte sich zu ihm hin. Und nun hörte Heideprien zum erstenmal die Stimme der so heiß Umworbenen. „Ausgeschlafen, Hans?

„Wollen wir Kaffee trinken?“ „Bitte“, nickte Hans und lächelte freundlich. Dann bekam er Wind vom Gefreiten Heidepriem, war wieder ganz Hauptmann und Kompaniechef, befahl kurz: „Aufkommen!“ und verschwand.

Es war gut gewesen, daß der Alte den Gefreiten nicht sofort eräugt hatte, sonst wäre er wohl vergrämt gewesen. Und Heidepriem wäre dann nicht unbeachteter Zeuge der kleinen ehelichen Szene geworden, hätte nicht die erstaunliche Offenbarung erlebt, daß beim Alten zu Hause nicht anders gesprochen wurde, wie bei allen Leuten, daß der Alte einen Vornamen hatte und Hans hieß, daß man ihn so anreden könnte, und daß ihn das alles fast zum gewöhnlichen Menschen machte. Ungeachtet aber dieser sein Innerstes aufwühlenden Erkenntnisse vergaß der Soldat doch nicht, wie sich der Hauptmann in der Kaserne gab, und das schien ihm für seine Umstände das Maßgebende. Und ihm war's trotz alledem gewesen, als wäre aus dem blauen Sommerhimmel ein schwefelgelber Blitz auf ihn niedergezuckt. Dunnerschock, die Frau Hauptmann! Grauenhaft und drohend wuchs eine unbestimmte Ahnung von einer Riesenschuld in seinem Hirnkasten.

Heidepriem stand im Zimmer seines Vorgesetzten, und während er ihm die Bücher übergab, tauchte der seinen durchdringenden Blick für eine kurze Weile in das schöne große Dienstauge, mit dem ihn der Gefreite, der Vorschrift entsprechend, frei und offen ansah. Sodann begab er sich an den Schreibtisch und las. Es war totenstill. Draußen vor dem Fenster schwieg der Garten in lastender Sonnenglut, im Hause hörte man keinen Laut. Die Stille drückte schwer auf Heidepriem, denn er fühlte in ihr die Nachgedanken reifen. Jeden Augenblick konnte es sein, daß sich die weiße Tür dort öffnete, daß die Frau Hauptmann hereintrat, und daß das Schweigen dann durch laute Anklagen zerrissen wurde. Dicke Schweißtropfen rollten ihm unter dem Tschako hervor über die Backen und zerschellten auf dem wolligen grünen Noctuch.

Der Alte schaute belustigt auf diese Zeichen inneren Überdrucks, als er ihm die Bücher zurückgab. „Bisfchen warm, was?“ fragte er jovial. Heidepriem riß die Kno-

chen noch mehr zusammen. „Jawoll, Herr Hauptmann!“ schmetterte er aus übervoller Brust heraus. Der Alte schien glänzender Laune zu sein. Er lächelte, überflog die Gestalt des strammen Gefreiten mit einem raschen Blick und nickte entlassend.

Heidepriem atmete auf, als er die Hand von der äußeren Türklinke nehmen konnte. Die gezückte Lage des Löwen schauerlich im Nacken spürend, stob er durch den Garten davon. Sichtlich hatte der Alte noch nichts gewußt, aber er konnte es in diesem Augenblick erfahren. Heidepriem wählte für seinen weiteren Dienstgang ungewöhnliche Wege, damit ihn der etwa nachsetzende Bursche nicht finden könnte. Um jede Straßenecke stob er, um nicht mit der blauweißgestreiften Jacke zusammenzustößen, und die Worte: „Du sollst noch mal bei'n Hauptmann kommen“, klangen ihm mit des Burschen Stimme in den Ohren, als ob er sie schon gehört hätte. Es wurde ihm schwer, nicht zu laufen. Als ein vom Schicksal Gezeichneter kam er endlich wieder in der Kaserne an.

Das Wienern seiner Sachen gab ihm Gelegenheit zu tiefer schürfendem Überdenken der Lage. Was hatte er gemacht? Erstens hatte er beim Hauptmann mit dem Wädel anbändeln wollen, was den Ordonnanzen und Burschen von vornherein schon verboten war, und zweitens hatte er sich dazu auch noch die Frau ausgesucht! Statt der vorge schriebenen Liebe und Achtung hatte er Schmach und Schande auf das Haupt seines Vorgesetzten gewälzt. Aber vielleicht — vielleicht erzählte die Frau es dem Alten gar nicht, wenn sie es schon nicht gleich getan hatte, als er den Verbrecher noch auf frischer Tat hätte fassen können. Sie hatte ja doch nichts gesagt! Sie hatte ja doch zugehört! Sie hatte sich ja nicht zu erkennen gegeben! Heidepriem hatte so das dunkle Gefühl, daß sie irgendwas von dem allen tun hätt' müssen, daß sie ihm 's Maul hätt' müssen verbieten — wie er es bei sich ausdrückte — wenn es ihr nicht gepaßt hätte. Also hatte sie's doch wohl nicht übelgenommen.

Und schließlich fand er, daß der Alte selbst ja eigentlich auch nicht so wäre. Er wußte doch, daß seine Jäger flotte Kerle seien, und wenn da mal was vorgekommen wäre, daß der Alte mal eine Weibergeschichte erfahren hätte — da hätte er sie doch eigent-

lich immer so abgetan, daß die ganze Front hätte feiren müssen. Die lächelnde Erinnerung an solche auf zwei Dienstjahre freilich überaus sparsam verteilte Ereignisse verführte den unseligen Mann am Ende sogar dazu, seinen eigenen Fehltritt mit erschrecklicher Leichtfertigkeit zu beurteilen. Trunken von neugewonnenem Lebensgefühl und nach der Bestätigung begierig, daß seine Sache keine üblen Folgen haben würde, vertraute er sich einem Kameraden an.

Und der Kamerad gab nach einigem scharfen Nachdenken sein Urteil dahin ab, daß von wegen Arrest oder gar von Festung der Alle ihm allerdings gar nicht könne. Das gäb's nur für Dienstliches — da könne auch der kommandierende General nicht machen. Aber diesmal sei es doch dem Allen seine eigene Frau gewesen, wo Heidepriem systematisch vorgegangen sei, und da werde der Alle elend spucken und elend scharf sein und ihm — denn er sagte „dir“ — elend schleifen. Aber von wegen Arrest — strammen Arrest, verbesserte er sich — also wie gesagt, da sei hier gar keine Rede davon. Und wenn er etwa bei 'n Major müsse, das spiele hier gar keine Rolle nich...

Bei 'n Major? Davan hatte Heidepriem noch gar nicht mal gedacht! So also schätzte jener seine Tat doch ein, daß er es für möglich hielt, sogar das Bataillon würde sich mit ihr befassen! Das war ein Knick, der ihn zutiefst ins Mark traf! Einem saftstraffen Blütenstengel vergleichbar, hatte er noch vor wenigen Stunden aufrecht im Licht gestanden. Aber er war an eine Sonne geraten, die zu heiß für ihn war. Jetzt kümmerte er dahin. Was ihm der Kamerad aus dem Born seiner Weisheit zuerst an dürftiger Labung dargeboten hatte, war an sich schon wenig genug gewesen und hätte nicht genügt, ihn wieder ganz aufzurichten. Es verlor aber jeden Wert dadurch, daß in des Mannes plumpen Fingern das sieche Kräutlein auch noch so geknickt worden war.

Und nun nagte auch noch der Engerling, der Gwissenswurm, an seinen Wurzeln, als er sich am Abend für eine halbe Stunde mit Karlinen an deren Haustür traf. Ihr, die ihn sonst sicher mit Mut und Gottvertrauen auf seinem Lebenswege hätte stärken können, konnte er doch nicht offen-

baren, was ihm die schuldige Brust schier sprengen wollte. Er hätte ja dann bekennen müssen, daß er die Absicht gehabt hatte, am Sonntag, wenn sie keinen Ausgang hatte, mit einer andern ... Sie ahnte nicht, daß es ein verzweifelttes Anklammern an den Strohhalm war, wie er sie fest an sich drückte, als, durch Vermittlung des Hornisten Moloff von der Dritten, eine Viertelstunde vor Zapfenstreich die Kaserne ihre melodischen langgezogenen Lockrufe durch den linden Sommerabend sandte. Heidepriem riß sich schmerzlich los. Sie hatte ihm auch noch eine Zigarre mitgebracht ...

Am nächsten Morgen stand das Bataillon ausgeruht auf dem Kasernenplatz, die Sonne machte lange Schatten. Blank strahlte ihr Bild aus dem glänzenden Lederzeug und flimmerte glitzernd und funkelnd aus allen Knöpfen. Mit der Unererschütterlichkeit jahrhunderttausendealter Übung führte sie den neuen Tag herauf, gleichgültig, ob sich irgendein Mensch darüber freute, oder nicht. Und Heidepriem freute sich nicht — für ihn barg der kommende Tag schauerliche Geheimnisse. Würde er die Sonne frühlich untergehen sehen, oder würde er nur ein vergittertes Rechteck mühselig erkennen, wie der Himmel sich fahler und fahler färbte, bis endlich Grabesnacht ihn umfing? Schon war der Rächer unterwegs und kam mit jedem Schritt seines Pferdes näher. Wenn es doch durchginge, oder stürzte, oder ihn abwürfe! Dann könnte der Alte vielleicht für Wochen nicht mehr zum Dienst kommen, bis es dann zu spät wäre, von der dummen Geschichte wieder anzufangen! Vielleicht träte auch sonst etwas Unerwartetes ein, was Heidepriem retten könnte. Aber die Kaserne stand nun schon so lange, und nie war etwas geschehen. Der liebe Gott würde ja auch nicht seinetwegen ein ganzes preussisches Jägerbataillon vernichten. Das kam nicht vor. Aber nur dieses eine Mal noch möge er ihm helfen — er wolle auch von jetzt an immer beten. Aber das hatte er eigentlich schon als Schuljunge immer versprochen, wenn er im Druck gewesen war. Der liebe Gott würde sich darauf nicht mehr einlassen. Denn da er alles wüßte, würde er auch schon wissen, daß dies Versprechen doch wieder nicht gehalten werden würde, sobald es dem Sünder erst wieder

gut ginge. Trotzdem maß er dem Stoßgebeklein, das er in seinem Hilfsbedürfnis von sich tat, eine ungeheure Überzeugungskraft auf die oberste Leitung bei. Bei „Stillgestanden“ konnte er die Hände zwar nicht falten, aber das ersetzte er behelfsmäßig durch stramme Haltung und krampfhaftes Aufdrücken der Fingerspitzen auf Hosennaht und Büchsenriemen. Mitten hinein in seine nach oben gerichteten Gedanken kam ihm dann wieder der Wunsch, der Alte möchte über Nacht gestorben sein. Aber er bekämpfte ihn sofort als sündhaft. Sündigen durfte er jetzt nicht. Außerdem gab's das auch nicht. Ein Hauptmann stirbt nicht. —

Aber die Frau hatte es doch nicht übernommen. —

Vielleicht hatte sie ihm doch nichts gesagt. —

Oder er hatte es vergessen. — Das war jetzt Heidepriems letzte und einzige Hoffnung.

Während so sein ungeschulter Denkapparat schmerzhaft arbeitete, kam, unerbittlich pünktlich wie immer, auf seinem Fuchs mit der weißen Laterne und den weißen Stiefeln der Kompaniechef zum Tor herein. Der Anblick seines roten Gesichtes und des dicken, rotblonden Schnurrbartes erschien Heidepriem furchtbar und unerträglich. Er suchte durch besonders gute Haltung sich wenigstens etwas Wohlwollen zu verdienen und nur jetzt nicht aufzufallen. Er nahm haarscharf Vordermann, um sich ein klein wenig unsichtbar zu machen. Er durfte sich nicht in Erinnerung bringen, wenn es der Alte wirklich vergessen haben sollte ...

Der hatte natürlich allerlei zu mäkeln und sah trotz allem auch den Befreiten Heidepriem, der immer noch nicht gut genug Vordermann genommen hatte. Einigermaßen gesichert, wenigstens fürs erste, kam sich der Schuldberwusste darum auch erst vor, als Gruppenkolonne formiert war, und das Erscheinen des Bataillonskommandeurs dem Hauptmann den Mund verschloß. Von Hunderten rauher Männerfelsen begrüßt, sprengte der Feldherr rings um den ihm anvertrauten Heerbann wie ein Schäferhund um seine Herde. Beim Vorbeipreschen schien sein Ablerauge Heidepriems Antlitz gestreift zu haben, und der fühlte das Rainsmal auf seiner Stirn brennen. Der Oberbefehlshaber aber setzte

sich im Verfolg seiner Obliegenheiten an die Spitze der Kolonne und riß das blanke Schwert von den nervigen Lenden. Dergleichen taten sämtliche Portepeträger, daß schier ein Viertelhundert reißiger Klinggen mit gleichzeitigem jähen Aufblick die strahlende Sonne einfingen.

Durch die eiserne Stille hallte das marstige Kommando. Das Bataillon marschierte zum Tore hinaus, die fröhlichen runden Jägerhörner schmetterten das Liedchen vom Fuchs, der die Gans gestohlen hatte, in den herrlichen, noch kühlen Morgen. Heidepriem schritt inmitten der Letzenkompanie, der glorreichen königlichen zweiten, und ärgerte sich über alle Leute, die nicht Soldaten waren und von denen er in seinem Groll annahm, sie wären so frei wie die Vögel des Himmels und könnten machen, was sie wollten. Ihn ärgerten die Bürgerleute, die von der Musik offenbar erst aus den Betten geholt wurden, und die nun, die Blöße sorgfältig durch vorgehaltenen Gardinen verbergend, an ihren behäbigen Fenstern erschienen und aus verschwommenen Augen wohlwollend auf ihre Jäger schauten. Ihn ärgerten auch die anderen, die Arbeiter, Lehrburschen und Schulkungen, die vorn bei der Musik mitzogen und beim aufreizenden hellen Schall der Hörner doch auch nur für eine Weile vergaßen, daß sie den Weg ins tägliche Einerlei und zum Lernen gingen. Ihnen machten die Marschlieder und machten die Soldaten Freude. Davon, wie ein Soldat im Druck sein konnte, hatten sie keine Ahnung oder sie dachten nicht daran. Heidepriems undüsteres Gemüt konnten keine noch so jauchzenden Weisen von Jägerlust, von Wild und Wald, von Dorn und Korn und grünem Klee erhellern. Er sah des Majors und des Hauptmanns grüne breite Männerrücken und ihre kleinen rundköpfigen Luchtschakos über den Köpfen der vor ihm Marschierenden ruhig dahinziehen, und da ihm die Pferde verdeckt waren, so schien es ihm, als ob die Gewalthaber vor der Kolonne hereschwebten wie Geister. Aber nicht wie gute. Niemals vorher hatte er es so empfunden, ohne eigenen Willen „geführt“ zu werden.

Der Vormittag verging, ohne daß Heidepriem eine außergewöhnliche Aufmerksamkeit hoher Vorgesetzter hätte auf sich lasten

fühlen. Bei Hussassa und Büchsenknall hatte er sogar seine Sorgen zeitweilig vergessen können. Sie stiegen freilich riesengroß wieder in ihm auf, als auf dem Rückmarsch der Major sich längere Zeit mit dem Alten unterhielt, und daß sie dabei am Schluß der Kompanie ritten, daß das Gespräch in seinem Rücken vor sich ging, wo er es nicht beobachten konnte, machte es ihm noch unangenehmer. Sicher erzählte jetzt der Alte von dem ihm widerfahrenen Schimpf, und beide berieten über eine gräßliche Strafe. Bei den Offizieren war ja sowas viel schlimmer als bei anderen Leuten.

Beim Einrücken ließ der Major das Bataillon an sich vorbeimarschieren, wie es der Brauch wollte. In die schmetternden Klänge des „Jägers aus Kurpfalz“ und in das Krachen des Paradeerschritts mischten sich dünn, aber pflichttreu und unbekümmert die Schläge der Kasernenuhr. — Elf. — Heidepriems Schicksalsstunde. — Denn dazu war er lange genug Soldat, um zu wissen, daß jetzt, da der Hauptmann nicht gleich wegtreten ließ, mit Ollimpf keiner davonkam, der irgend etwas auf dem Kerbholz hatte. Sein Herz klopfte bis in die Halsbinde. Mit angstvoll aufgerissenen Augen starrte er auf den Mann, der da vorn mit rotem Kopf und rotem Kragen auf hohem Pferde saß und sein Los in der Hand hielt. Und je lauter der nun sein tragisches Geschick bejammerte, das gerade ihn zum Chef einer solchen Kompanie gemacht hätte, je unerschütterlicher er den Entschluß verkündete, nunmehr eiserne Zeiten des Schleifens und des Geradziehens der Hammelbeine den bisherigen paradiesischen folgen zu lassen, je mehr er aus üppigem Füllhorn unfreundliche Gaben verteilte, um so hoffnungsloser wurde Heidepriem. Seine Lat war bis jetzt noch nicht erwähnt, sie schien zuletzt zu kommen — sie war die ruchloseste aller Laten und ging noch über die kaum zu überbietende, daß auf dem neuen schwarzen Kochgeschirr des Jägers Knövelnagel ein Kraker sich befand. Endlich schien der Gewaltige nichts mehr zu wissen. Sein Pferd hatte glücklicher-

weise die Geschichte auch längst satt und gab Zeichen von Unmut und Ungeduld. Als Pferd durfte es das. Als Jäger durfte man das nicht. Auf sein edles Tier mußte der Held Rücksicht nehmen. Und so verstummte er. „Er verschwieg“, wie es in der Jägersprache heißt.

Aber ach! Es war nur ein kurzes Luftschnappen gewesen, und alles war bis ins innerste Gebein erschrocken, als er noch einmal anfang. „Und dann noch eins!“ kündete er einen neuen Abschnitt an. Die anderen glaubten aus Erfahrung zu wissen, daß er nun noch auf ein Duzenderlei zu sprechen kommen würde, aber Heidepriem wußte, was das eine war. Jetzt kam er! Der Boden schwand ihm unter den Kommißbollen, er krallte die Zehen in die Brandsohlen und straffte die Oberschenkelmuskeln, um sich fest zu verankern. Die Büchse zitterte in seiner Hand, und er schluckte würgend und ohne Spucke.

Zwischen ihm und dem Hauptmann schwebte die Erscheinung, die den Wüterich „Hans“ genannt hatte.

Der Alte legte den Kopf schief in den Nacken, während er mit zusammengezogenen Brauen seine Augen über die Reihen hinschweifen ließ, ohne einen bestimmten Mann anzusehen. Er preßte die eingezogenen Lippen zusammen, so daß man nicht wußte, wolle er lachen, oder war er wütend. Die Kunstpause, die er machte nach der Ankündigung, daß noch eines käme, dünkte allen, dünkte aber besonders dem Gefreiten Heidepriem schier unerträglich lang.

Jetzt! — Er sperrte den Mund weit auf und holte tief Atem. Heidepriems mit tausend Angsten erwartetes Schicksal erfüllte sich!

„Daß euch meine Frau gefällt,“ krächte vor ihm der schwer gekränkte Haupt- und Chemann, und gab sich durch Erheben im Sattel ein imponierendes und zugleich gewalttätiges Ansehen, „das glaub' ich! — Freut mich auch! — Wenn aber einer denkt, er könnt' mit ihr pussieren — dann irrt er sich! — Da hättet ihr früher kommen müssen! — Jetzt hab' ich se! — Wegtreten.“

Weißt du, worin der Spaß des Lebens liegt? Sei lustig! — geht es nicht, so sei vergnügt.

*Goethe, Sprüche in Reimen.*